

# Palmöl – Segen oder Teufelszeug?

Geht es heutzutage um Palmöl, zucken viele unwillkürlich zusammen. Palmöl – jenes Teufelszeug, das dafür verantwortlich gemacht wird, dass tropische Regenwälder rund um den Globus abgeholzt werden, Orang-Utans und Tiger in Asien zu bedrohten Arten geworden sind, indigene Gruppen um ihr Land gebracht werden und Gastarbeiter, abgespeist mit einem Hungerlohn, unter unwürdigen Bedingungen leben und arbeiten müssen.

VON SASCHA TISCHER

Es ist in der Tat richtig, dass unglaublich viel Wald gerodet und Torfmoorgebiete zugunsten des Anbaus von Ölpalmen trockengelegt wurden, aber dies gilt – je nach Land und Region – übrigens auch für Sojafelder, Viehweiden, schnell nachwachsende Hölzer oder den Bergbau. Ja, die Artenvielfalt wird durch die sich ausbreitende Landwirtschaft bedroht (und damit in Asien ikonografische Säugetierarten wie Tiger und Orang-Utans). Ja, es gibt immer noch zehntausendfach ausbeuterische Arbeitsverhältnisse. Das *Wall Street Journal* hatte in einem Beitrag im März 2015 darauf aufmerksam gemacht, dass Gastarbeiter in Malaysia darüber klagten, wie schlecht die Arbeitsbedingungen seien. In der Folge wies eine Koalition von NGOs, darunter *Finnwatch* und *Rainforest Action Network* (RAN), in einer gemeinsamen Presseerklärung darauf hin, dass Ausbeutung, Menschenhandel und die Einbehaltung von Löhnen bei Palmölbetrieben immer wieder zu beobachten seien. Auch indigene Gruppen würden nach wie vor von ihrem angestammten Land teils unter Ausübung von Gewalt vertrieben. Aber das ist eben nur ein Teil der Wahrheit.

## Mehr Demut

Die fortschreitende Entwaldung und Zerstörung von Naturraum macht auch vor Europa nicht halt, ob für den Ausbau landwirtschaftlicher Flächen, die räumliche Entwicklung von Gewerbegebieten und Industrieparks oder die sich ausbreitende Urbanisierung mit allen Folgen von Flächenversiegelung. Auch die Artenvielfalt Europas wurde und wird in atemberaubendem Tempo dezimiert.

Die Landwirtschaft scheint einen großen Anteil daran zu haben. Und wo die mitteleuropäische Landwirtschaft und Viehhaltung mit Wildtierarten wie Bären oder Wölfen konfrontiert ist, wird nicht lange gefackelt, sondern scharf geschossen. Bruno, den Bären, können wir als eine solche wohlpräparierte Jagdtrophäe in einem bayerischen Museum „todsicher“ bestaunen.

Die Ausbeutung von Arbeitern aus anderen Ländern ist auch innerhalb des EU-Raums festzustellen; ob in Süd- oder Mitteleuropa, ob auf Zitrus-, Tomaten- oder Olivenplantagen, ob auf Spargel- und Erdbeerfeldern oder in Schlachtbetrieben und der Fleischverarbeitung.

Soll das eine Entschuldigung für Missstände im Palmölsektor sein? Nein. Und wir dürfen Äpfel nicht mit Birnen vergleichen. Aber wir Europäer, die wir gerne mit dem moralischen Zeigefinger auf Zustände in Ländern außerhalb der EU zeigen, sollten etwas mehr Demut walten lassen. Zu Recht verweisen Gesprächspartner aus anderen Teilen der Welt darauf, dass wir Europäer erst einmal vor der eigenen Haustür kehren sollten.

Doch so einfach – schwarz-weiß – sind die Dinge nicht; und natürlich haben sogenannte Konsummärkte, die Rohstoffe abnehmen, verarbeiten und konsumieren, durchaus Verantwortung und sollten sich in jedem Fall auch am interkontinentalen gesellschaftlichen Diskurs beteiligen und kritisch-konstruktive Positionen aktiv und vernehmbar einbringen.

## Nachhaltigere Palmölwirtschaft?

Kann es einen umweltfreundlicheren und sozial gerechteren Ölpalmenanbau überhaupt geben? Wie ist es um Fortschritte in diesem Agrarsektor bestellt?

Ja, es gibt Fortschritte, die an Tempo und Effizienz die sogenannten entwickelten Länder teils deutlich hinter sich lassen. Und nein, diese Entwicklungen reichen noch nicht aus, um wirklich von Nachhaltigkeit sprechen zu können. Es bleibt viel zu tun. Aber es lohnt sich, die positiven Entwicklungen ins Bewusstsein zu rufen und diese genauer zu betrachten. Denn viele Plantagenbesitzer und -betreiber haben sich der Nachhaltigkeit im Palmölsektor verschrieben – und ihr Engagement trägt Früchte. →

---

*„Wir dürfen nicht den Fehler begehen, in unseren Betrachtungen die Pflanze mit dem Produktionssystem gleichzusetzen.“*

*(Alain Rival)*

---

## Weniger Pestizide und synthetische Dünger

Wesentliche Kritikpunkte bei Palmölplantagen waren lange Zeit der hohe Einsatz von Pestiziden und die Überdüngung der Pflanzungen. Kein Wunder, Ölpalmen werden in Monokulturen angebaut – und einzelne Plantagenplots sind nicht selten mehrere 100 ha groß. Das Geflecht an Feldern summiert sich dann zu einem schier endlos anmutenden Meer an Ölpalmen, so zum Beispiel in einem weiten Gürtel rund um die malaysische Hauptstadt Kuala Lumpur. Das heißt aber nicht, dass hier nur Großerzeuger am Werk sind. Vielmehr werden weite Flächen von Kleinerzeugern bewirtschaftet. Kleinerzeuger mit Flächen von weniger als 50 ha – sogar häufig auch weniger als 5 ha – spielen in der globalen Palmölproduktion eine wichtige Rolle, macht ihr Anteil doch 40 % aus. Dennoch lässt uns die Größe der Ölpalmenflächen vermuten, dass Unmengen an Agrochemikalien zum Einsatz kommen.

Im Vergleich zu anderen Ölsaaten ist dem aber nicht so: Soja- und Rapsfarmer setzen pro Tonne erzeugtem Pflanzenöl im Schnitt vier bis sechs Mal so viel Pflanzenschutzmittel ein wie Ölpalmenfarmer. Zudem setzen zahlreiche Farmen und Plantagen heutzutage eine Vielfalt an Maßnahmen um, um die Verwendung von Pflanzenschutzmitteln zu minimieren und die ausgebrachte Menge an synthetischen Düngern zu reduzieren.

Wenn z. B. junge Ölpalmen auf Feldern gesetzt werden, pflanzen Farmer zusätzlich bodendeckende Pflanzen, insbesondere Leguminosen (Hülsenfrüchte). Sie wachsen schnell, liefern dem Boden wichtige Nährstoffe und schützen ihn vor zu viel Sonneneinstrahlung sowie Erosion durch starke tropische Regenfälle. In frühen Stadien, wenn die Bodendecker sich noch nicht ausgebreitet haben, nutzen Farmer zudem die Faserabfälle der Palmölbüschel aus den Mühlen als Mulch. Aus den Abfällen werden auch Matten hergestellt, die den Boden um die jungen Ölpalmen bedecken, ihn somit feucht halten und das Wurzelwachstum der Palmen begünstigen.

Ist heute ein Feld mit Ölpalmen nach etwa 25 bis 30 Jahren am Ende des wirtschaftlichen Lebenszyklus angekommen, werden die alten Palmen nicht mehr einfach nur gefällt und verbrannt, sondern an Ort und Stelle zerkleinert; die Biomasse wird direkt in den Boden eingebracht. Auch diese Maßnahme hilft, Nährstoffe an den Boden zurückzugeben, den Düngerbedarf zu senken, die Bodenstruktur zu verbessern und somit die Gesunderhaltung des Bodens im Hinblick auf neue Bepflanzungen zu fördern. Im Übrigen ist bei einer umweltfreundlichen Wirtschaftsweise der Einsatz von Feuer zur Feldbereinigung verboten.

## Natürlicher Palmenschutz

Wer auf seiner Plantage zusätzlich heimische Sträucher, Gräser und Blumen gedeihen lässt, schafft Lebensraum für nützliche Insekten, die sich von Schädlingen ernähren. Bestimmte Wespenarten etwa legen ihre Eier in Schädlinglarven und dezimieren so Palmen gefährdende Insekten ganz ohne Einsatz von Agrochemikalien. Auch eine reichere Vielfalt an Vogelarten kann zur Eindämmung von Ölpalmen schädigenden Insekten beitragen. Manche Plantagen betrei-

ben Forschungseinrichtungen, in denen untersucht wird, welche Insekten unter welchen Bedingungen helfen können, der Ausbreitung von Schädlingen auf natürliche Weise zu begegnen. Inzwischen werden dort Nützlinge gezüchtet, die im Bedarfsfall in befallenen Plots ausgesetzt werden und so ihren effektiven und kostenfreien Umweltdienst verrichten.

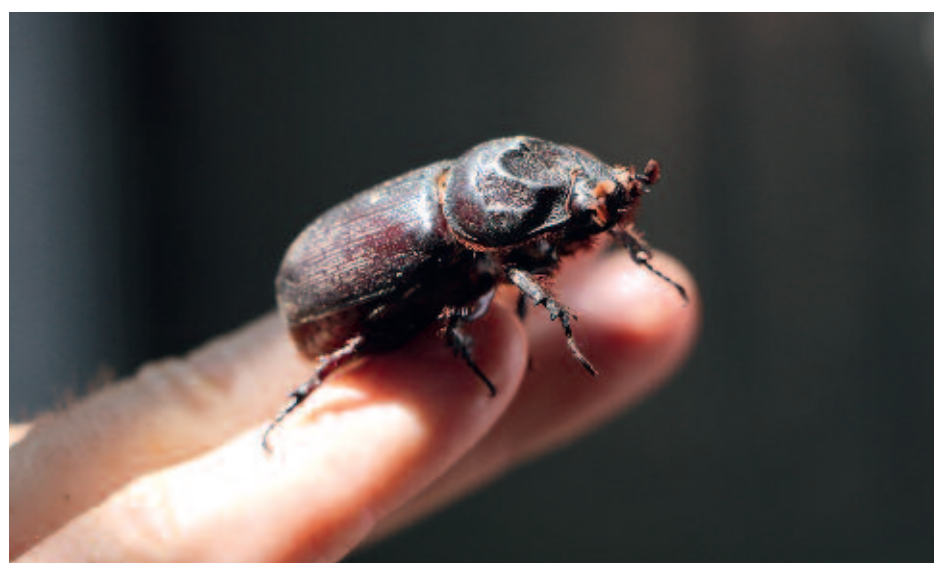
Ein unliebsamer Geselle auf Ölpalmen-Feldern ist der Nashornkäfer, eine große Käferart, die sich gern an den Blattstämmen der Palmen zu schaffen macht. Die so geschädigte Palme kann daran zugrunde gehen. Bis zu einem gewissen Nashornkäfer-Aufkommen sind Lockstofffallen mit Sexualhormonen ein erfolgreiches und umweltverträgliches Gegenmittel. Die Käfer werden vom Duft der Pheromone angelockt und können gefangen werden.

## Biomasse sinnvoll nutzen

Immer häufiger installieren Ölmühlenbetreiber Biogasanlagen, um aus der beim Mühlenprozess entstehenden Biomasse Energie zu erzeugen. Manche investieren fortwährend in neue Entwicklungen und gewinnen sogar aus den Abwässern der Palmölmühle Dünger. *United Plantations* gilt hier als Vorreiter. Das Unternehmen hat 2006 nicht nur die erste Biogasanlage in Malaysia in Betrieb genommen, sondern auch Prozesse zur maximalen Ausbeute organischer Stoffe entwickelt. Und das gute Beispiel macht Schule: Malaysia zählt heute mehr als 70 Biogasanlagen. Ferner können Abwässer mittels guter Filtertechniken so weit aufbereitet werden, dass Fließ- und Oberflächengewässer möglichst wenig belastet werden. Pufferbepflanzungen mit heimischen Bäumen und Sträuchern entlang der Uferzonen helfen, vor allem den Eintrag von Nährstoffen aus Düngeprozessen zu minimieren. Auch die Kompostherstellung aus organischen Mühlenabfällen gewinnt an Bedeutung. Beim Unternehmen *Sinar Mas* in Indonesien macht der selbst hergestellte Kompost mittlerweile bis zu 15 % der ausgebrachten Düngemittel aus.

Blühende Sträucher locken nützliche Insekten im Kampf gegen Schädlinge (rechts)

Nashornkäfer (unten)





## Soziale Agenda

Neben den guten agrarischen und umweltfreundlicheren Praktiken sind für ein nachhaltiges Wirtschaften auch Fortschritte im sozialen Bereich unerlässlich. Dass der Ölpalmen-sektor in Südostasien auf Arbeitskräfte aus dem Ausland angewiesen ist, gilt als gemeinhin bekannt. In Malaysia wird der Zustrom von Gastarbeitern staatlich mittels Quoten geregelt, denn auf den Feldern und Plantagen sollen stets heimische Arbeitskräfte Vorrang haben. Deren Zahl reicht aber nicht mehr aus – auch weil sich Wohlstand entwickelt hat und viele Malaien verständlicherweise lieber anderen Berufen nachgehen. Gastarbeiter sind zumeist Männer aus Indonesien, Nepal, Indien und Bangladesch sowie aus Myanmar und Laos. Die schlechte Bezahlung dieser Wanderarbeiter, ihre oft erbärmliche Unterbringung unter hygienisch katastrophalen Bedingungen, der Mangel an Feldschulungen, an guter Sicherheitsausrüstung für die tägliche Arbeit und kaum vorhandene medizinische Versorgung bei Unfällen oder Erkrankungen, dazu überlange Arbeitstage ohne Ruhetage sind immer wieder Anlass für lautstarke Kritik von NGOs aus dem In- und Ausland.

Selbst wenn Gesetze einen besseren Schutz von Arbeitern vorschreiben, hat es sich eine Reihe von Plantagenbesitzern und Farmern über viele Jahre leicht gemacht – zu leicht. Selbstverständlich gibt es auch Betriebe, die Positivbeispiele sind. Dazu später mehr.

## NGOs sorgen für Öffentlichkeit

Der zunehmende öffentliche Druck hat dazu beigetragen, die Zustände in zahlreichen Betrieben zu verbessern. In den Konsummärkten ansässige NGOs haben sich mit der Zivilgesellschaft in den Erzeugermärkten zusammengetan (etwa mit *Sawit Watch* in Indonesien oder *Tenaganita* in Malaysia) und immer wieder Untersuchungen, Berichte und Forderungskataloge für ein menschenwürdigeres Wirtschaften veröffentlicht.

Die Einhaltung von Kernprinzipien einer freien und fairen Beschäftigung im Palmölsektor sind beispielsweise im Jahr 2015 im Papier „Free and Fair Labor in Palm Oil Production“ von mehr als zwei Dutzend Organisationen eingefordert worden. Zum Prinzipienkatalog zählen die Einhaltung bzw. Implementierung der ILO-Kernkonventionen (ILO; *Internationale Arbeitsorganisation*) samt transparenter Arbeitsverträge, geregelter Arbeits- und Ruhezeiten (inkl. Urlaub), Zahlung existenzsichernder Löhne, Gewährleistung von Sicherheit am Arbeitsplatz (auch durch Trainings und Bereitstellung funktionierender Werkzeuge und intakter Schutzausrüstung), angemessener medizinischer Versorgung (ggf. auch für die Familien der Arbeiter) sowie Ausschluss von missbräuchlicher Kinderarbeit und Diskriminierung. →





## Gute soziale Ordnung

Eine gute Unterbringung der Arbeiter – seien es heimische oder Gastarbeiter – und ihrer Familien ist bei einigen vorbildlich agierenden Unternehmen Standard. Die Häuser und Gemeinschaftsunterkünfte gelten als mustergültig. Fließendes Trinkwasser ist ebenso selbstverständlich wie gute sanitäre Einrichtungen und eine kostenfreie Stromversorgung rund um die Uhr. Die Arbeiter müssen keine Miete für die Unterbringung zahlen. Jede Arbeiterfamilie verfügt in der Regel über ein eigenes Haus mit einer Fläche von 120 bis 150 m<sup>2</sup> samt kleinem Nutzgarten, um Früchte und Gemüse für den Eigenbedarf anzubauen. Bei einer Reihe von verantwortungsvoll handelnden Unternehmen gibt es zudem eine für Arbeiter und Angestellte kostenfreie medizinische Versorgung, die Ärzte in firmeneigenen Kliniken und Praxen sicherstellen. Der gesetzliche Mindestlohn ist zum Beispiel bei *United Plantations* obligatorisch, wobei das Unternehmen seinen Arbeitern im Durchschnitt 30 % mehr bezahlt. Dies sind nur einige Elemente guter Praxis, die hier beispielhaft angeführt sind.

## Nachhaltigkeit forcieren

Als gutes Mittel zur Förderung nachhaltiger Praktiken in der Landwirtschaft haben sich neben gesetzlichen Regelungen auch Standards für eine verantwortungsvolle Praxis etabliert. Neben Bio/Organic und Fairtrade sind auch *Rainforest Alliance Certified/SAN* und *Utz Certified* zu nennen. Im Palmölsektor hat sich der Standard *Roundtable on Sustainable Palm Oil* (RSPO) als wichtigstes Zertifizierungsschema durchgesetzt, das im Sinne der Ganzheitlichkeit drei Bereiche abdeckt: Umweltschutz, soziale Gerechtigkeit und Wirtschaftlichkeit. Die Initiative wurde 2004 als freiwillig selbstverpflichtende Multistakeholder-Organisation gegründet, die nahezu alle Glieder der Wertschöpfungs- und Lieferkette zusammenbringt: Zivilgesellschaft; Handel; Plantagen und Erzeugergemeinschaften; Mühlen und Raffinerien; Hersteller von Reinigungs- und Lebensmitteln sowie Kosmetika; Biosprit-Produzenten; Banken; Regierungen. Insgesamt 3000 Organisationen, Institutionen und Unternehmen zählt der RSPO heute – ein wahrlich großes Konglomerat mit gleichen, sich teils überschneidenden oder teils auch sehr divergierenden Interessen. Kritische Beobachter werfen RSPO vor, ein zahnloser Tiger ohne Ambitionen zu sein. Zu groß sei die Initiative, ein bürokratisches Monster, dominant gesteuert von den übermächtigen Regierungen und Unternehmen Asiens, die nachhaltige Praktiken als Ballast und Kostenbürde bewerteten. Es fehlten überdies die kritischen NGOs am Tisch. Allerdings engagiert sich insbesondere der WWF als eines der Gründungsmitglieder intensiv und fördert konsequent den konstruktiven Interessenausgleich – mit dem Ziel eines umweltfreundlicheren und sozial verträglicheren Ölpalmenanbaus. Das ist natürlich nicht immer einfach. Aber insgesamt muss man konstatieren, dass die Lage ohne RSPO deutlich schlechter wäre.

## Programme in Indonesien und Malaysia

Die transparenten Regelwerke des RSPO sind mittlerweile als Standards etabliert und setzen Anforderungen an alle Marktteilnehmer, die sich daran messen lassen müssen. Überdies darf der RSPO für sich in Anspruch nehmen, dass diese Anforderungen auch als Grundlage für staatliche Nachhaltigkeitsprogramme fungieren: für den malaysischen



Häuser für Arbeiterfamilien (oben)

Frische Früchte auf dem Weg zur Ölmühle (rechts)

Standard – *Malaysian Sustainable Palm Oil* (MSPO) – und den indonesischen Standard – *Indonesian Sustainable Palm Oil* (ISPO). Letzterer hat den Rang eines gesetzlich verpflichtenden Standards und wird damit zum obligatorischen Mindestmaßstab im wichtigsten Palmöl produzierenden Land, das gut 45 % des weltweit erzeugten Palmöls liefert. Der MSPO-Standard wird in Kürze das verpflichtende öffentliche Regelwerk für Malaysia sein.

Wo es dem RSPO nach Ansicht kritischer Begleiter an Tempo, Durchschlagskraft und Anspruch mangelt, haben sich in Europa und darüber hinaus weitere Initiativen gegründet, die sich für umfassendere, strengere und weitreichendere Kriterien einer nachhaltigeren Palmölwirtschaft einsetzen und sogenannte Pluskriterien formulieren, die sie in den Diskurs mit dem RSPO einbringen.

## Anspruchsvollere Standards

Bei den Initiativen mit ambitionierter Charta gilt die *Palm Oil Innovation Group* (POIG) als international federführend. POIG-Mitglieder sind Greenpeace, der WWF, Orangutan Land Trust, Sumatran Orangutan Society (SOS) sowie zahlreiche Herstellerunternehmen.

---

*Indonesien produziert 45 % des weltweit erzeugten Palmöls.*

---

Wälder und andere Ökosysteme sollen POIG zufolge ebenso erhalten bleiben wie Räume und Stätten von kulturellem oder religiösem Wert. Bislang nicht konvertiertes Land mit Torfböden darf nicht landwirtschaftlich bzw. nicht für den Ölpalmenanbau genutzt werden.

Torfböden sind in einiger Hinsicht kritisch – zum einen als Teil von Ökosystemen wie Mooren bzw. Sümpfen. Zum anderen speichern Torfböden Unmengen an Kohlenstoff, der





freigesetzt wird, wenn der Boden drainiert und landwirtschaftlich beansprucht wird. Deshalb fordert POIG eine jährliche Berichterstattung inklusive Bilanzierung von Treibhausgasemissionen und Darlegung, welche Maßnahmen umgesetzt wurden, um die Freisetzung der Klimagase zu verringern. Darüber hinaus stellen trockengelegte Torfböden ein besonderes Brandrisiko dar. Einmal entzündet breitet sich das Feuer auch unterirdisch aus und kann einen gigantischen Flächenbrand entfachen, wie es im El-Niño-Jahr 2015 in Indonesien der Fall war. Damals brannten Torfwälder ab und erzeugten Kohlendioxidemissionen in ungeahntem Ausmaß. Allein im Monat September 2015 übertrafen die Emissionen den Kohlendioxidausstoß der gesamten US-amerikanischen Wirtschaft. POIG fordert noch mehr: So muss die Pestizidverwendung reduziert werden, und es müssen Stoffe, die hochgiftig, umweltgefährlich oder nicht (oder nur schwer) biologisch abbaubar sind, vermieden werden. Dazu zählt das umstrittene Herbizid Paraquat, das in Südostasien oder Lateinamerika immer noch weit verbreitet ist. Zudem muss die Liste an verbotenen Stoffen der Standards des *Forest Stewardship Council* (FSC) und *Sustainable Agricul-*

*ture Network* (Rainforest Alliance Certified/SAN) berücksichtigt werden. Auch das Ausbringen chemisch-synthetischer Dünger soll auf ein Minimum reduziert werden. Wasserquellen müssen geschützt und der Wasserverbrauch muss insgesamt signifikant gesenkt werden. Lokale Gemeinden und insbesondere indigene Gruppen müssen konsultiert, ihre Rechte respektiert und gewahrt sowie Positionen zu Landrechten zweifelsfrei in beiderseitigem Interesse durch Hinzuziehen unabhängiger Gutachter geklärt werden. Arbeiterrechte sind zu schützen und Kleinerzeuger zu stärken.

Neben POIG gibt es noch eine Reihe nationaler Initiativen: In Deutschland ist dies beispielsweise das *Forum Nachhaltiges Palmöl* (FONAP), eine weitere Multistakeholder-Initiative, bei der die *Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit* (GIZ) als Sekretariat fungiert und die heute über 40 Mitglieder zählt, darunter wichtige Handelsorganisationen, Herstellerfirmen und NGOs wie der WWF. Auch FONAP setzt sich für die Durchsetzung von Pluskriterien auf Basis des RSPO-Standards ein und für eine signifikante Erhöhung des Anteils von segregiertem, zertifiziertem Palmöl aus nachhaltiger Produktion. Von Kritikern wurde FONAP →

---

1 ha bringt  
 3,5–4 t Palmöl  
 0,7 t Rapsöl  
 0,6 t Sonnenblumenöl  
 0,4 t Sojaöl

---



als Feigenblatt betitelt, das nur zum „Grünwaschen“ tauglich und aufgrund der geringen Marktbedeutung Deutschlands nur wenig erreichen könne. Dem steht entgegen, dass es FONAP im November 2016 auf der globalen Generalversammlung des RSPO in Bangkok mit großer Mehrheit gelungen ist, eine Resolution für mehr Transparenz durchzusetzen. Künftig müssen die RSPO-Mitglieder offenlegen, ob sie Regenwaldflächen nach dem Jahr 2005 in Plantagen umgewandelt haben und wie sie diese Flächen kompensieren.

### „Kein Palmöl ist auch keine Lösung“

Auf Borneo, in Sumatra, Papua-Neuguinea, Afrika und Lateinamerika werden immer mehr Flächen für den Ölpalmenanbau genutzt. Ökosysteme werden trotz RSPO, POIG und FONAP zerstört. Sollten wir Palmöl dann nicht besser boykottieren, wie manche Umwelt- und Sozialgruppen tatsächlich fordern? Experten halten das für keine gute Idee. Der WWF Deutschland hat im Sommer 2016 einen analytischen Bericht mit dem Titel „Kein Palmöl ist auch keine Lösung“ vorgelegt.

Zunächst: Es sind vorwiegend die „westlichen Märkte“, die sich entscheidend für einen nachhaltigeren Ölpalmenanbau einsetzen. Wenn sie – also wir – von ihrem Engagement für nachhaltigeres Palmöl abließen, würde das selbstverständ-

lich kein Ende des Ölpalmenanbaus bedeuten, wohl aber das Ende der Nachhaltigkeit im Palmölsektor. Laut *French Agricultural Research Centre for International Development (CI-RAD)* werden etwa 17 % des globalen Palmölbedarfs von Europa und Nordamerika nachgefragt. Asiens Märkte, darunter China, Indien und Pakistan, verbrauchen das meiste Palmöl. Und die hohe Nachfrage wird aufgrund des wachsenden Wohlstands in Fernost weiter steigen. Es ist anzunehmen, dass dieser erhöhte Bedarf einen etwaigen geringeren Verbrauch in Europa und Nordamerika, z. B. als Folge eines Palmölboykotts, rasch kompensieren würde.

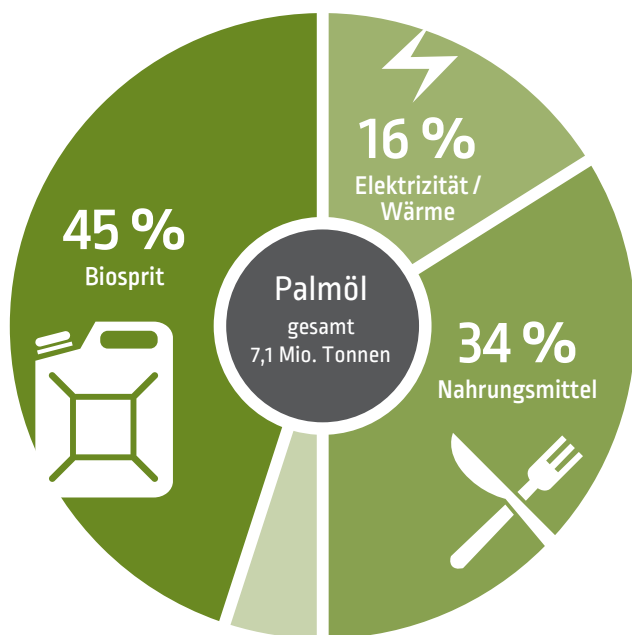
Außerdem müsste das für die westlichen Märkte wegfallende Palmöl durch andere Fette ersetzt werden. Das würde einen größeren Flächenhunger für andere Ölsaaten bedeuten und noch mehr Naturraum vernichten. Denn Palmöl überzeugt mit einer unschlagbaren Flächeneffizienz. Auf 1 ha erwirtschaften Farmer in Südostasien im Durchschnitt 3,5–4 t Palmöl. Bei Anwendung guter Praktiken sind problemlos 5–6 t möglich, vielleicht auch 7 oder 8 t. Dem stehen deutlich bescheidenere Erntemengen bei Raps (0,7 t Ertrag pro ha), Sonnenblumen (0,6 t pro ha) und Soja (0,4 t pro ha) gegenüber. Nicht vergessen werden sollte, dass Palmöl bislang (wie Kokosfett) gänzlich ohne Gentechnik aus-

Ölpalmenaufzucht, Malaysia



Alle Fotos: Sascha Tischer

## Verwendung von Palmöl in der EU



Quelle: European Federation for Transport and Environment, FEDIOL (2016)

kommt, während bei Soja davon auszugehen ist, dass es bald kaum noch gentechnikfreie Varianten gibt. Ähnliches wird für Raps prognostiziert.

Experten wie Professor Dr. Alain Rival von CIRAD, die sich jahrelang intensiv mit der Erforschung der Ölpalme und anderen Öl liefernden Pflanzen beschäftigen, fordern eine Versachlichung der Diskussion. „Die Ölpalme ist wie alle Kulturpflanzen weder Teufelszeug noch einfach ein Geschenk an die Farmer. Wir dürfen nicht den Fehler begehen, in unseren Betrachtungen die Pflanze mit dem Produktionssystem gleichzusetzen“, gibt Rival zu bedenken. „Diese Palme liefert unglaubliche Mengen an Öl – und allein in diesem Punkt gibt es noch viel zu entschlüsseln, was wir bis heute nicht vollständig verstehen.“ Die Ölpalme sei anderen Fett liefernden Pflanzen beim Ertrag auf kleinem Raum deutlich überlegen. „Sie liefert sogar doppelt so viel Öl wie die Kokospalme. Das ist einmalig“, so Rival. Darüber hinaus sei die Ölpalme nicht sehr anspruchsvoll. Sie benötigt wenig Dünger und ist gegenüber Krankheiten wenig empfindlich. Daher komme es kaum zu großflächigen Pestizideinsätzen. Rival zeigt sich überzeugt: „Man wird niemals Flugzeuge über Ölpalmen-Plantagen fliegen sehen, die Pflanzenschutzmittel aus der Luft über tausende von Hektar versprühen.“

### Palmöl im Tank

Es ist also sinnvoll, den eingeschlagenen Pfad hin zu einem nachhaltigeren Anbau konsequent weiterzuverfolgen. Vergewärtigen muss man sich aber auch die Verwendungszwecke von Palmöl. Mehr als 7 Mio t Palmöl werden jährlich in die EU eingeführt; rund die Hälfte davon wird laut FEDIOL als Biosprit vertankt. Etwa ein Drittel landet in Lebensmitteln. 16 % gehen in die Energiegewinnung für Elektrizität und Wärme, und der Rest wird für andere Anwen-

*17 % des globalen Palmölbedarfs werden von Europa und Nordamerika nachgefragt.*

dungen wie Seifen, Waschmittel, Kosmetika oder Kerzen genutzt. In der Diskussion rund um Palmöl darf also das Thema Biosprit ebenso wenig ausgeblendet werden. ■

### UNTERM STRICH

In den vergangenen Jahren hat sich vieles verbessert: Forschungsprojekte von wissenschaftlichen, privatwirtschaftlichen und öffentlichen Trägern haben Initiativen, die sich für Standards und Zertifizierungen einsetzen, wichtige wissenschaftliche Erkenntnisse geliefert. Somit war es möglich, Produktionssysteme entscheidend zu verbessern. Auch die vielen gemeinsamen Multistakeholder-Anstrengungen von Initiativen wie RSPO, POIG oder FONAP leisten ihren Beitrag. Die kritische Begleitung von Umweltschutz- und Sozialgruppen ruft Missstände immer wieder erfolgreich ins Bewusstsein aller Akteure und schafft notwendige Öffentlichkeit. Es bleibt noch vieles zu tun – und nicht mehr viel Zeit, um die letzten Biodiversitäts-Hotspots wie im Amazonas, im Kongo-Becken oder auf Borneo für die Nachwelt zu bewahren. Aber man sollte nicht den Fehler begehen, leichtfertig vom Boykott des Palmöls zu reden. Denn die dann fehlenden pflanzlichen Ölmengen müssten durch andere Kulturpflanzen kompensiert werden – und das birgt nicht weniger Risiken und Herausforderungen.

### LINKS

Mehr zu den einzelnen Initiativen:  
Palm Oil Innovation Group: [www.poig.org](http://www.poig.org)  
Forum Nachhaltiges Palmöl: [www.forumpalmoel.org](http://www.forumpalmoel.org)  
Roundtable on Sustainable Palmöl: [www.rsपो.org](http://www.rsपो.org)

### LITERATUR ONLINE